

Die Höhe der Schwarzenburg, ein breiter Bergvorsprung zwischen Entringen und Pfäffingen, ist von merkwürdigen Gruben und Gräben durchzogen. Sind es vielleicht Reste einer alten Burg, wie es ja auch der Name vermuten lässt? Für eine Burg fehlt allerdings jeglicher Hinweis.

Beim näheren Betrachten wird bald klar, dass hier nach etwas gegraben wurde. Schätze gibt es hier zwar keine, dennoch zeigt ein Blick auf offenstehende Grubenwände, dass hier offenbar über Jahrhunderte hinweg Steine gebrochen worden sind. Schon in der 1683 von Andreas Kieser gezeichneten Forst-Karte des Schönbuchs findet sich die Bezeichnung "Steingruben". Die älteren Gruben liegen auf der Hochfläche, die jüngsten Steingruben am Altweg am Nordost-Hang.

Um 1830 war die Anhöhe nach der Ur-Flurkarte offensichtlich noch weitgehend waldfrei, teils als Baumweide, teils sogar mit schmalen Ackerstreifen und zum Obstanbau genutzt. Im späten 19. Jahrhundert folgte – wie so oft auf diesen Ödflächen – die Aufforstung mit Nadelholz.

Besonders stabil sieht der fein geschichtete, rötliche bis grünliche und sehr feinkörnige Schilfsandstein aus den Gruben ja nicht gerade aus. Obgleich andernorts auch als Bau- und Schleifstein geschätzt, wurde er aus den hiesigen Brüchen zumeist zu Platten verarbeitet. Diese dienten als Bodenbeläge in Häusern, Kellern, auf Treppen, bisweilen auch als Wandverkleidung. In älteren landeskundlichen Beschreibungen ist etwa von „rothen Platten“ die Rede, wie sie auf dem Hörnle und im Gewann Schäufileinsmahd bei Breitenholz gewonnen und teils weithin geschätzt und verhandelt wurden. Sogar bis 1965 wurde in kommunaler Regie ein großer Schilfsandsteinbruch auf dem Pfaffenberg bei Wurmlingen betrieben, heute als Märchensee bekannt.

Die ungleichmäßigen Schichten des Schilfsandsteins entstanden durch die Art der Gesteins-Bildung: ein von Nordosten heranziehendes, weit verzweigtes Fluss-System lagerte vor etwa 210 Millionen Jahren in breiten Rinnen immer wieder unterschiedlich starke Sandbänke ab. Bisweilen dabei eingeschlossene (Schilf)Pflanzen gaben dem Stein seinen Namen.

(Basierend auf: Christoph Morrissey: Kulturlandschaftselemente im NSG Schönbuch-Westhang/Ammerbuch. Erschienen in loser Folge in Ammerbuch aktuell 2010)

Schon der Flurname Pfaffenberg verweist – wie andernorts auch – auf frühen (alten) Weinbau an diesem Südhang. Die wärmebedürftigen Weinreben stellen an den Boden ja keine besonderen Ansprüche. Das Klima aber muss stimmen. Besonders geeignet sind deshalb natürlich die nach Süden geneigten Schönbuch-Hänge zwischen Tübingen und Herrenberg. Ideal sind zudem leicht abtrocknende, dunkle Böden, die sich in der Sonne schnell erwärmen.

Der Weinbau hatte zwischen Tübingen, Rottenburg und Herrenberg vom 13. bis ins 19. Jhd. hinein überragende wirtschaftliche Bedeutung. Am Weinbau interessiert waren vor allem die Orts- und Landesherrschaft sowie die Klöster. Schließlich ließ sich mit Wein allemal Geld verdienen. Er prägte die Landschaft wie auch die Siedlungen und die politisch-gesellschaftliche Entwicklung. Im frühen 16. Jahrhundert – dem Höhepunkt – waren fast alle Hanglagen bis hinunter ins Tal mit Reben bepflanzt.

Anlage und Unterhalt der Weinberge erforderten tiefgreifende Veränderungen in der Naturlandschaft: Anfangs die Rodung der – bis auf wenige Extremlagen vielleicht – von Natur aus sicher bewaldeten Steilhänge des Schönbuchs, schließlich deren Terrassierung und Verbauung mit Steinmüerchen. Es folgte der Abbau von Steinen und von Mergelboden zum Verbessern und Düngen aberodierter (=durch Regen abgetragener) und ausgelaugter Weinberge. Die Müerchen sollten die allzu steilen Hänge vor Erosion (= Wegschwemmen der Erde) bewahren, zudem speicherten die dicken Steine die Wärme und schützten so etwa vor nächtlichen Spätfrösten.

Preisverfall, Schädlinge (Reblaus und anders), Kriegsereignisse und die teils schwierigen Arbeitsbedingungen in den steilen Schönbuch-Hängen sorgten nach dem 30jährigen Krieg (1618–1648) für einen Rückgang des Weinbaus. Abgelöst wurde die Rebe in dafür geeigneten Lagen zumeist von dem sicher schon im 18. Jahrhundert verstärkt betriebenen, besonders aber im 19. Jh. aufkommenden Obstanbau (Mostsorten und Zwetschgen). Auch der um die Mitte des 19. Jh. eingeführte Hopfenanbau stand auf etlichen Flächen offensichtlich in direkter Nachfolge.

(Basierend auf: Christoph Morrissey: Kulturlandschaftselemente im NSG Schönbuch-Westhang/Ammerbuch. Erschienen in loser Folge in Ammerbuch aktuell 2010)

Wer schon einmal am Spielplatz Kundensteigle oder auch am Weg zum Entringer Freibad genauer hingeschaut hat, dem fiel vielleicht die hohe Böschung entlang dem Herdweg auf. Diese beginnt schon am Lindenweg und zieht am Freibad vorbei zum Schönbuch-Trauf hinauf, mit einer Gesamtlänge von über 700 m. Beim Eintritt in den erst seit Beginn diesen Jahrhundert wieder bewaldeten Schönbuch-Hang beim Bühl bildet der Herdweg eine 300 m lange, tief eingeschnittene, v-förmige Hohlform. Die Dimensionen dieses Einschnittes lassen beinahe an ein kleines Tal denken, für einen Hohlweg ist er jedenfalls viel zu groß. In der Ortsüberlieferung heißt es, im 30jährigen Krieg sei im Herdweg ein Lager errichtet worden. Doch nach einer Schanze oder ähnlichem sieht es überhaupt nicht aus.

Was also ist hier geschehen? Wo die Erde an den Böschungen bloß liegt, fällt auf, dass hier ganz feinkrümeliger, dunkelroter bis bläulich-roter Boden ansteht, die sogenannten Mergel. Offenbar wurden diese Mergel hier entlang einem alten Weg abgetragen, der Einschnitt ist nichts anderes als eine riesige Erdgrube. Am Weg konnte das Material bequemer Weise auch gleich mit Karren abtransportiert werden, zudem war das Gelände unmittelbar um den Weg schon in Gemeindebesitz. Das Abtrags-Volumen liegt grob geschätzt zwischen 10000 und 25000 Kubikmeter Mergel und Feinerde. Dies entspricht immerhin mehreren Tausend Lastwagenladungen – Handarbeit wohl gemerkt!

3

Wer aber brauchte diesen ganzen Mergel und wofür? In Gegenden mit Weinbau war der Bedarf an solchen Böden riesig. Die steilen Reb-Hänge schwemmen bei jedem Starkregen ab. So soll am 14. Juni des Jahres 1889 nach einem schweren Gewitter der angeschwemmte Morast in den Talwiesen bei Entringen überall „2 Fuß hoch“ auf dem Gras gelegen haben. Die dunkle Farbe der frisch aufgetragenen Mergel diente allerdings auch der schnelleren Erwärmung der Böden bei Sonnenschein, zudem sind einige Nährstoffe enthalten. Ein wahrhaft mühsames Geschäft für die Wintermonate war das Ausbessern (Mergeln) und Auffüllen der Weinberghänge: in Körben, Säcken und auch Butten wurde die Erde den steilen Berg hinauf geschleppt.

Wie groß der Bedarf an Feinböden gewesen ist, verdeutlicht auch die Sage der drei Männer vom Hardtwald: Sie wurden beim Stehlen von Boden ertappt und müssen seitdem als Spukgestalten immerfort die hinterbliebene Grube mit Erdsäcken wieder auffüllen (vergeblich natürlich!).

(Basierend auf: Christoph Morrissey: Kulturlandschaftselemente im NSG Schönbuch-Westhang/Ammerbuch. Erschienen in loser Folge in Ammerbuch aktuell 2010)

In der südwestlichen Ecke des älteren Teils des großen Steinbruches zwischen Entringen und Breitenholz – im Härensloch – erkennt man unschwer, was hier abgegraben wurde: das weißliche, bröckelige Gestein ist zweifellos Gips. Gut 100 mächtig sind die sogenannten Gipskeuperschichten am Schönbuch-Rand um Entringen und Breitenholz. Die Gips-Schichten bildeten sich vor gut 215 Millionen Jahren in einem riesigen flachen See mit gelegentlichen Meereseinbrüchen und stark schwankendem Sauerstoff- und Salzgehalt.

Gipsabbau war in früheren Zeiten – wie etwa das Sandgraben – vorwiegend von ärmeren Familien ausgeübt worden, die sich damit einen Zuverdienst sicherten. Überreste von einem dieser kleinen privaten Gipssteinbrüche findet man aus Entringen kommend dem großen Steinbruch vorgelagert am Steinbruchweg. Auch in Entringen gab es sogenannte Gipsmühlen, in denen das bröckelige Gestein zermahlen worden ist. Der Handel mit Gips und Sand aus dem Schönbuch – in Stoffsäcken abgefüllt – ging bis auf die Alb, an den Schwarzwald und in den Stuttgarter Raum. Die Klage mancher Händler ob der launischen Kundschaft lautete: Habe ich Sand, wollen sie Gips. Habe ich Gips, wollen sie Sand. Habe ich beides, wollen sie gar nichts!

4

Zerkleinert und gemahlen diente der Gips zur Verbesserung und Düngung des Bodens. Für das Baugewerbe war gebrannter Gips ein wichtiges Bindemittel, entweder als Zuschlag zum Zement oder als Estrich und Verputz. Vom riesigen Gipsbruch im Härensloch übernahm eine eigens erbaute Schmalspurbahn den Transport zum Gipswerk am Breitenholzer Bahnhof, wo eine Mahl- und Brenn-anlage stand. Insbesondere der Abbau-Bereich im ehemaligen Gewann „Mittelweingart“ (mittlere Weingärten) unmittelbar nördlich des modernen Steinbruchs hat vielfältige und kulturhistorisch wie auch ökologisch wertvolle Strukturen hinterlassen, die zu Recht in das Naturschutzgebiet mit einbezogen worden sind. Unterhalb des Hörnle bei Breitenholz ist die Bergspitze schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts in größerem Stile abgebaut worden. Der alte Gipsbruch kam wiederholt ins Rutschen und wurde erst jüngst aufwendig abgebösch und gesichert.

(Basierend auf: Christoph Morrissey: Kulturlandschaftselemente im NSG Schönbuch-Westhang/Ammerbuch. Erschienen in loser Folge in Ammerbuch aktuell 2010)

Ein Spaziergang auf dem viel begangenen Höhenweg vom Entringer Sportplatz aus in Richtung Breitenholz/Herrenberg – der sogenannte Martinsweg – lohnt allein wegen der herrlichen Aussichten auf Entringen, das Gäu und die Schwäbische Alb. Direkt unterhalb des Waldrandes und über den alten Weinbergen verlaufend liegt etwas oberhalb – kurz bevor vom Tal der Bogenackerhohlweg als tiefe Rinne die Höhe erreicht – ein kleiner Steinbruch, über einen kurzen Stichweg zu erreichen. Hier ist ein Einblick in den Aufbau der Schönbuch-Höhen möglich, sozusagen ein Fenster in die ansonsten unter Bäumen und Gras verborgene Unterwelt der Berge.

Die Felswand zeigt nur zuunterst massives, gräulich-gelbes Gestein, darüber folgen Ton- und Mergelschichten, die in den Farben rot bis dunkelgrau-bläulich auftreten, unterbrochen von hellgrauen Kieselsteinbänken. Was wurde hier eigentlich abgebaut? An der nach Westen gegen das Ammertal vorspringenden Bergspitze des Hörnles steht sogenannter Stubensandstein an. Durch breite Flüsse von Südosten vor etwa 205 Millionen Jahren hier abgelagert bildet der ehemalige Schwemmsand – durch Bindemittel längst fest verbacken – vielerorts das Dach der anschließenden Schönbuchhöhen. Je nach Quarzgehalt zeigt dieser Stein örtlich hervorragende Werk-Eigenschaften und machte ihn zum beliebtesten Baustein Württembergs. In großem Maßstab abgebaut wurde er etwa in Dettenhausen und von dort bis nach Köln zum Restaurieren des dortigen Domes verschickt.

In dem in Gemeindebesitz befindlichem Steinbruch bei Entringen wurde von den Pächtern, den Gebrüdern Sautter, noch bis um 1920 Steine gebrochen, die sich jedoch als nicht übermäßig haltbar erwiesen.

Steigt man am Steinbruch links vorbei auf die Höhe, zeigt sich der Waldboden hier völlig zerfurcht und zergraben. Hier wurde der bei der Verwitterung der Steine anfallende Sand gegraben, der sogenannte Stubensand. Bis ins letzte Jahrhundert hinein bot der Handel mit diesem Sand – am Schönbuch ein durchaus wichtiges Gewerbe – insbesondere den ärmeren Bevölkerungsschichten den bitter nötigen Zuverdienst zum kärglichen Leben. Seinen Namen erhielt der Stubensand, da er zum Reinigen der groben und nicht wie heute zumeist versiegelten Holzböden in den Häusern ausgestreut und danach abgefegt oder abgebürstet worden ist. Anstatt Scheuermittel und chemischer Keulen taten es also in früherer Zeit recht robuste (mechanische) Reinigungsmittel. Auch ein Beitrag zum Umweltschutz!

(Basierend auf: Christoph Morrissey: Kulturlandschaftselemente im NSG Schönbuch-Westhang/Ammerbuch. Erschienen in loser Folge in Ammerbuch aktuell 2010)

Von Entringen nach Tübingen zu Fuß? Ja, warum nicht, im Zeitalter des Wanderns und Joggens. Aber welcher Weg ist hier zu empfehlen? Tatsächlich gibt es ja schon einen „Tübinger Weg“, der jedoch schon lange außer Nutzung und kaum noch bekannt ist. Aus der Ortsmitte Entringens kommend führte er, heute Lindenstrasse genannt, über die Talkerbe in den Waldwiesen zum Sattel an der Schwarzenburg hinauf. Noch vorhandene Reste von Platten und Stufen aus Schilfsandstein sind von der Grasnarbe verdeckt.

Es handelt sich dabei um den früher viel genutzten Fußweg und Marktweg nach Tübingen, der erst seit dem Bau der Eisenbahn (1910 Bahnlinie Herrenberg-Tübingen) und dem zunehmenden Straßenverkehr allmählich außer Gebrauch kam und in Vergessenheit geriet. Hier wurden etwa Waren noch bei morgendlicher Dämmerung auf den Markt in Tübingen getragen und hier ging es am Mittag deutlich leichter beladen – so hoffte zumindest jeder – wieder zurück. Kaum noch vorstellbar in heutiger Zeit diese Mühe, und dennoch noch gar nicht so unendlich lang her: die sogenannte „gute alte Zeit“.

Ist das Wandern auch heute wieder in Mode gekommen, erinnert der Tübinger Weg doch an die übliche und eher unfreiwillige Art der Fortbewegung in noch nicht motorisierten Zeiten, und auch daran, wofür wir eigentlich unsere Füße haben.

6

Wer vor dem Gang oder bei der Heimkehr noch Andacht halten wollte, konnte dies zumindest im Mittelalter tun: am Ortsrand bei der heutigen großen Linde stand bis 1550 eine Feldkapelle, die dem heiligen Lorenz gewidmet gewesen war. Auch wer schwere Lasten trug, konnte hier nochmals durchschnaufen: Bis in das 20. Jahrhundert hinein stand dort eine steinerne Ruhbank, die jedoch sicher erst lange nach dem Abriss der Kapelle dort aufgestellt worden ist.

Die Hänge des Schönbuchs weisen eine Vielzahl alter Wege auf. Teilweise sind sie tief in die Hänge eingeschnitten, daher werden diese ausgetrampelten Pfade auch Hohlwege genannt. Nicht nur Menschen, die den Schönbuch überqueren, Waren zum Markt bringen oder Verwandte besuchen wollten, waren hier unterwegs, sondern auch Vieh, das aus dem weiten Umkreis in den „Weidewald Schönbuch“ getrieben wurde. Insbesondere Schweine sollten sich den Winter über bis zur Schlachtung an Eicheln dick und rund fressen.

(Basierend auf: Christoph Morrissey: Kulturlandschaftselemente im NSG Schönbuch-Westhang/Ammerbuch.
Erschienen in loser Folge in Ammerbuch aktuell 2010)

Etwas merkwürdig mutet bei genauerem Hinsehen die unförmige Mulde in der Sohle des Tälchens zwischen Schwarzenburg und Waldwiesenhalde schon an. Dennoch wird kaum jemand vermuten, dass Menschenhand diese Kuhle geschaffen hat.

Das allein wäre ja weiter noch nicht so spannend, doch steht diese Mulde auch für ein jahrhundertealtes Handwerk, das erst um 1900 in der industriellen Produktion aufging und somit aus dem alltäglichen Blickfeld verschwand.

Zu bemerken ist, dass der Boden dort aus feinem, entweder durch Wind angehäuften oder von den Hängen angeschwemmten (eiszeitlichen) Verwitterungslehmen besteht. Offenbar wurde man hier in früherer Zeit fündig auf der Suche nach tauglichem Material zum Brennen von Dachziegeln und Ziegelsteinen. Weitere solcher Gruben wurden um 1970 schon verfüllt.

Der Lehm von hier dürfte unmittelbar an Ort und Stelle verarbeitet und auch gebrannt worden sein. Von Ziegeleien ist im oder am Ort jedenfalls nichts bekannt, aufgrund der hohen Feuergefahr mussten sie in aller Regel auch außerhalb der Häuser betrieben werden. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts setzte sich die zentralisierte, maschinelle Fertigung allmählich durch: Eine große Ziegelei entstand etwa im Käsenbachtal bei Tübingen im Bereich der alten chirurgischen Klinik (Backsteinbau).

Die Ziegelherstellung gehört zu den alten Gewerben, die früher oft noch in kleinen Handwerksbetrieben ausgeübt worden sind. Auch Steinhauer, Töpfer, Böttcher, Gerber, Weber, Schmiede, Korbflechter, Rechenmacher und andere mehr gibt es kaum noch. Seit der Erfindung der Dampfmaschine im Jahr 1769 – in Württemberg jedoch erst im Laufe des 19. Jahrhunderts – lösten maschinelle und industrielle Produktion die alten Gewerbe nach und nach – bis heute – ab.

(Basierend auf: Christoph Morrissey: Kulturlandschaftselemente im NSG Schönbuch-Westhang/Ammerbuch. Erschienen in loser Folge in Ammerbuch aktuell 2010)

Schon von weitem leuchten im Frühjahr die Hänge des Schönbuchs in weiß-rosa Tönen: Abertausende von Apfel-, Birn-, Zwetschgen und Kirschbäumen blühen und laden zu „duftenden“ Spaziergängen ein.

Aber warum gibt es eigentlich gerade hier so viele Obstbäume und seit welcher Zeit? In Archivalien des Klosters Bebenhausen finden sich Hinweise, dass schon im Mittelalter vereinzelt Obstbäume in den Weinbergen standen, wahrscheinlich Jungbäume, die hier hochgezogen wurden. Der Obstbau hatte insbesondere um Breitenholz aber erst im 19. Jahrhundert so beträchtliche Ausmaße angenommen und insbesondere die aufgelassenen Rebflächen in Beschlag genommen. 1867 war er jedenfalls hier schon eine Haupterwerbsquelle der Einwohner. Besonders durch die Hungersnöte im frühen 19. Jahrhundert wurde der Obstbau in Württemberg zudem staatlich gefördert, teils sogar Gemeinden verpflichtet, etwa Straßen mit Obstbäumen begleitend zu bepflanzen. Qualitativ begünstigt durch die klimatisch geschützte Lage war das Stein- und Kernobst von den Schönbuch-Hängen ein geschätzter Handelsartikel bis in den Schwarzwald hinein. Besonders die Kirschen scheinen über Jahrzehnte hinweg guten Ertrag und Gewinn gebracht zu haben.

9

So idyllisch wie die Streuobstwiesen heute aussehen, sind sie jedoch erst seit einigen Jahrzehnten. Kaum ein Bauer konnte es sich leisten, den Boden unter den Bäumen dem Graswuchs zu überlassen. Vielmehr wurde – sozusagen im Erdgeschoss – hier Ackerbau betrieben, im ersten Stock Obst gezogen und geerntet. Der Obstbau beanspruchte jedoch durchweg Flächen, die für Feldfrüchte aus verschiedenen Gründen nicht besonders geeignet waren. Erst seit der allmählichen Einführung des Traktors und der Intensivierung geeigneter Ackerflächen störten die Bäume auf den schmalen Stücke.

Seit dem frühen 20. Jh. wurden die Äcker vielfach in Wiesen umgewandelt: die sogenannten Streuobstwiesen entstanden, wie sie heute weithin, mit teils überaltertem Bestand, das Landschaftsbild am Fuß der Schönbuch-Hänge prägen. Auch deshalb sind viele dieser Streuobstwiesen wie ein kleines Geschichtsbuch, in dem die Spuren von Wein-, Acker- und Obstbau eingegraben sind. Zudem bieten sie insbesondere für Vögel und Insekten einen bedeutsamen Lebensraum, gehören zu den artenreichsten Biotopen Mitteleuropas.

(Basierend auf: Christoph Morrissey: Kulturlandschaftselemente im NSG Schönbuch-Westhang/Ammerbuch. Erschienen in loser Folge in Ammerbuch aktuell 2010)

Zuordnung

- 1 Alt-Weinberge
- 2 Schilfsandsteingruben
- 3 Mergelgrube
- 4 Gipsbruch
- 5 Stubensandsteinbruch
- 6 Altwege
- 7 Lehmgruben
- 8 Streuobstwiesen